„Brahms ist rhythmisch so abgefahren“

Die Oberösterreicherin Lia Pale übersetzt das deutsche Kunstlied der Romantik in die Welt des Jazz. Das funktioniert erstaunlich gut.

FLORIAN OBERHUMMER

WIEN. Kunstlied? Jazz-Song? Die Grenzen sind fließender, als man denkt. „Im Jazz ist es ja üblich, dass man Material nimmt und sein eigenes Ding damit macht“, sagt Julia Pallanch. Ihr Ding ist das deutsche Kunstlied, übersetzt in die globale Welt des Jazz. Die gebürtige Welserin ist früh mit den Klassikern in Berührung gekommen, die sie im Klavierunterricht begleiteten. Nun hat sie „The Brahms Song Book“ veröffentlicht – der Abschluss ihrer Lieder-Trilogie.

Mit der „Winterreise“ hat alles angefangen. Mathias Rüegg, Gründer des Vienna Art Orchestra, hat zwei Schubert-Lieder für ein Projekt in den USA bearbeitet. Lia Pale sang die Stücke ein. Rüegg war begeistert und erweiterte das Projekt zur Band: Ingrid Oberkanins am Schlagwerk, Joris Roelofs an den Klarinetten und Hans Strasser am Bass reichern die Klavierlieder – auf Schubert folgten Schumann und nun eben Brahms – mit zusätzlichen Farben an.

> **„Die Romantik ist dem Jazz harmonisch näher, als man glaubt.“**
>
> **Lia Pale,** Sängerin

Den raffinierten Bearbeitungen ist die Handschrift des großen austrohelvetischen Jazz-Arrangeurs Rüegg klar anzuhören. „Mathias arbeitet nah am Original und fügt einige rhythmische Verschiebungen bei, die er für sinnvoll hält“, erläutert die Sopranistin. Lustvoller Swing („Red Evening Clouds“), offene Grooves („Resonance“), dunkel gefärbte Unisono-Motorik („No House, No Home“) oder Balladeskes („Little Red Rose“) fügen sich zu vielfältigen Stimmungsbildern.

Die zarte Linienführung der lyrischen Sopranstimme sorgt für den intimen Grundton, nur selten – etwa in „My Only Light“ – lässt Pale ihre Stimme kräftig erstrahlen. Die Sängerin hat die Vorlagen von Eichendorff oder Goethe selbst ins Englische übersetzt. Notwendig sei das, „weil die Originale ganz eng auf der Rhythmik der Gedichte angefertigt wurden. Verändert sich das, müssen wir all the way gehen. Alles andere ist nicht Fisch, nicht Fleisch.“

Das kann man dieser respektvollen Auseinandersetzung mit dem deutschen Kunstlied nicht vorwerfen. „Die Romantik ist harmonisch dem Jazz viel näher, als man glaubt. Schumann etwa macht da die Tür groß auf.“ Brahms wiederum sei „rhythmisch so abgefahren, crazy, ein bisschen härter, ein bisschen wilder“, schwärmt Pale.

Lia Pale und Mathias Rüegg. BILD: SN/WWW.LIAPALE.COM/PIA CLOD

Ein weiteres Wesensmerkmal der insgesamt 15 Songs dieses Albums ist ihre Kürze. Kaum eine Improvisation sprengt die aphoristische Form der Stücke. „Auf CD versuchen wir die Essenz der Stücke herauszuzeichnen“, erläutert Pale. „Live schaut es anders aus: Wir reißen die Soloformen auf, da gibt es mehr Spielräume.“ Sie selbst improvisiere nur auf der Flöte, die vokale Improvisation des Scattens liege ihr fern: „Das ist nicht wirklich meine Ausdrucksweise. Ich bin sehr sprachgebunden.“ Auch eine Billy Holiday habe schließlich nie improvisiert.

Was folgt auf das Lieder-Projekt? „Die Trilogie ist fertig. Sie hat so viel Platz eingenommen, dass ich über Künftiges noch gar nicht viel nachgedacht habe. What’s next? Das wird interessant.“ Dann könnte aus Lia Pale auch wieder Julia Pallanch werden. Schließlich habe sie den Künstlernamen ja in ihren frühen Elektropop-Zeiten gewählt.

CD: Lia Pale, „The Brahms Song Book“ (Lotus Records).
Live: München, Gasteig, 4. 5.; Wien, Porgy&Bess, 11., 12. 7., Gmunden, Stadttheater, 20. 7.

Unter Hunden werden nette Leute wild

SALZBURG. Manfred Koch verliert nie zu viele Worte. Eher neigt er zum Lakonischen, zur Verkürzung aufs Wesentliche. Und das heißt bei ihm dann nichts anderes als Deutlichkeit in der Sprache, mit der dann auch das nachhaltig Verstörende daherkommt, das man sonst ja lieber auslässt. Die Angst. Das Gruseln. Wer Kochs wöchentliche Kolumne in den „Salzburger Nachrichten“ kennt, kennt das. Er feiert da heuer ein Jubiläum: Seit 35 Jahren schreibt er für die SN und seit 30 Jahren die Kolumne „Eingekocht“. Nun hat der gebürtige Steirer, der seit 1971 in Salzburg lebt, ein neues Buch veröffentlicht, den Krimi „Nette Leute mit Hunden“. Keineswegs wagt er sich zum ersten Mal in die kriminellen Untiefen der Seele. Mit den Kurzgeschichten „Totgelacht“ erfand er einst gar ein eigenes Genre: den „Krimikillerkrimi“. Auch in „Nachtmusik. Ein Salzburger Totentanz“ färbte er die Welt grotesk und schwarz, dass es zum Fürchten war. Nun reiht sich „Nette Leute mit Hunden“ da problemlos ein, ohne dass es bloße Fortsetzung des Blickes in die Abgründigkeit darstellt. Mensch, Hund und die vermeintliche Idylle der Kleinstadt sind eine ideale Ausgangslage für Düsternis und Bösartigkeit. Koch schickt seinen Protagonisten David Bauer in ein herrliches Durcheinander. Koch zelebriert, wie die Welt der Wirklichkeit und die Welt des Albträumens verschwimmen, sodass es keinen – oder nur mehr den tödlichen – Ausweg zu geben scheint.

Buch: Manfred Koch: Nette Leute mit Hunden (Gmeiner Verlag, 2019).

Gewalt bei der Tanzausbildung: Staatsoper im Kreuzfeuer

WIEN. Schwere Vorwürfe gegen die Ballettakademie der Staatsoper erhebt das Wiener Wochenmagazin „Falter“ in seiner neuen Ausgabe. Kinder seien hier „Opfer autoritärer, gewalttätiger und gefährlicher Unterrichtsmethoden geworden“, wird eine Lehrerin zitiert. Das Spektrum der Vorhaltungen reicht von Demütigungen, Gewalt und Drill bis hin zu einem sexuellen Übergriff.

Die notfallmedizinische Behandlung nach Unfällen sei mangelhaft, psychologische und ernährungswissenschaftliche Beratung für die Kinder entgegen internationalen Standards praktisch nicht vorhanden. Schülerinnen seien hingegen geradezu in die Bulimie oder Anorexie getrieben worden. Die Wiener Kinder- und Jugendanwaltschaft ist seit Monaten tätig. „Im Grunde hätten wir diesen Laden sofort zusperren müssen“, wird ein anonymer Beamter der Behörde zitiert.

Ein Teil der Vorwürfe konzentriert sich auf eine im Jänner gekündigte Lehrerin, die Schülerinnen unter anderem getreten, blutig gekratzt und an den Haaren gerissen haben soll. Im Gespräch mit der Wochenzeitung rechtfertigt sich die Betroffene: „Es tut mir leid, wenn die Mädchen gelitten haben.“ Sie habe immer versucht, das Beste aus ihren Schülerinnen herauszuholen. „Ich bin sehr betroffen, wenn ich all das höre. Es ist klar, dass sich hier eine Lehrerin sehr schlecht benommen hat“, stellt Staatsoperndirektor Dominique Meyer im „Falter“ klar: „Das wollen wir nicht, und das dulden wir nicht.“

Des Weiteren wirft ein ehemaliger Schüler einem einstigen Lehrer sexuelle Belästigung vor. Nach Vorlage des Protokolls wurde der Lehrer unmittelbar dienstfrei gestellt, Untersuchungen wurden eingeleitet. Die Staatsoper hat am Dienstag eine Sachverhaltsdarstellung an die Staatsanwaltschaft übermittelt. Der „Falter“ nennt bezüglich seiner Recherchen mehrere Quellen, darunter Jolantha Seyfried, unter Ioan Holender Leiterin der Ballettakademie. Sie beklagt eine „Sklavenmentalität“: „Die Kinder sind hier nur eine Ware, um die Oper zu bespielen.“ Auch die einstige Ballerina Gabriele Haslinger konstatiert: „Die Eltern glauben, die Kinder in besten Händen zu wissen, aber das stimmt nicht.“ Die ehemalige Tanzlehrerin Sharon Booth beklagt „Erziehungsmethoden aus dem 19. Jahrhundert“. Die Liste der Mängel werde „Stück für Stück abgearbeitet“, heißt es aus der Staatsoper. SN, APA

> **Frühere Lehrer beklagen „Sklavenmentalität“**

Schwarzes Gold im Plattenladen

Der Record Store Day feiert nicht die Schallplatte und das Musikgeschäft.

BERNHARD FLIEHER

SALZBURG. Mike McCready ist der richtige Mann. Als Gitarrist der Band Pearl Jam steht er seit 30 Jahren für Bodenständigkeit der Rockmusik. So einer ist der ideale Pate für den Record Store Day (am 13. April). „Wann immer ich aus einem Plattenladen komme, fühle ich mich ein bisschen besser“, sagt er. Der Record Store Day feiert dieses Gefühl. Seit 2008 gibt es den heiligen Tag der Plattenläden.

Am Record Store Day wird nach schwarzem Gold gesucht. BILD: SN/APA/AFP

Hunderte Schallplatten werden exklusiv an diesem Tag auch heuer wieder veröffentlicht. Darunter sind ein Live-Album von Pearl Jam, Rares auf Picturedisc von den Stones oder eine legendäre Neuauflage eines David-Bowie-Werks von 1970. Aber auch die französische Lust von Brigitte Bardot, der Blues von Urahn Blind Willie McTell oder Kuriositäten des Österreichers Sir Tralala sind in limitierten Auflagen zu haben – alles auf Vinyl. Eine Kassette gibt es auch, von Prince.

Aus einer kleinen Idee zur Unterstützung lokaler Händler wurde in den vergangenen Jahren auch ein bedeutender Feiertag für das Geschäft auf einem schwierigen Markt. „Es ist unser umsatzstärkster Tag im Jahr“, sagt Niki Lachmayer vom Musikladen in der Salzburger Linzer Gasse. Der Record Store Day habe „mittlerweile sogar den 23. Dezember überholt“. Im Salzburger Plattenladen wird exemplarisch zelebriert, worum es an diesem Tag geht.

Es werden nicht nur Platten verkauft – rund 2500 Stück der RSD-Sonderausgaben werden im Laden stehen. Es wird Livemusik vom neuen Salzburger Duo Noyoco (am 25. April auch im Rockhouse Salzburg) und von Little Big Sea geben. Vor allem aber wird auch gefachsimpelt. Und dabei geht es hauptsächlich um die Schallplatte als Tonträger. „Mittlerweile gibt es Tage, an denen wir mehr Vinyl verkaufen als CDs“, sagt Lachmayer. Die CD, die vor wenigen Wochen ihren 40er gefeiert hat, werde „schön langsam zum Nischenprodukt“.

Insgesamt wurden im vergangenen Jahr 153,3 Millionen Euro am österreichischen Musikmarkt erwirtschaftet. Erstmals lagen die Umsätze der Onlinemusik-Angebote vor den physischen Tonträgern. Beim Vinylverkauf gibt es jährlich leichte Zunahmen. Schallplatten haben – trotz Digitalzeitalter – einen Marktanteil von sieben Prozent.